

Wirtschaftsbericht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **2 (1910)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-349657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wirtschaftsbericht.

Diesmal scheint das Losungswort der alten Berner: «Nume nid gsprängt», für die seit langer Zeit ersehnte und von verschiedenen Seiten angekündigte bessere Geschäftskonjunktur massgebend zu sein.

In seinem Bericht über die wirtschaftliche Lage auf Ende 1909 erklärt zwar Dr. Geering das langsame Anziehen der Geschäftstätigkeit als einen Vorteil gegenüber der teilweise überstürzten Expansion einzelner Unternehmungen in den Jahren 1904 bis 1907. Man dürfe aus den bisherigen Erfahrungen über den Wechsel zwischen guter Konjunktur und Krise mit Bestimmtheit darauf schliessen, dass die bevorstehende oder beginnende Zeit des wirtschaftlichen Aufschwunges um so länger anhalte, als sie sich langsam entwickle.

Wir können dieser Ansicht beipflichten, insofern es rein wirtschaftliche Ursachen sind, resp. grössere Vorsicht der Kapitalisten und Industriellen, die die Bremsen dirigieren. Dagegen dürften die Schutzzölle, Lebensmittelpolizeigesetz und dergleichen künstliche Hindernisse, die lähmend auf das Wirtschaftsleben wirken, höchstens dazu angetan sein, den Erholungsprozess so zu verschleppen, dass die günstige Konjunktur vorübergeht, bevor unsere Industrien sie richtig ausnützen konnten.

Natürlich weiss man sich höhern Orts auch dann noch zu helfen, indem man einfach den Arbeitern, die sich leider zu häufig gezwungen sehen, in Streik zu treten, wenn sie von der bessern Geschäftskonjunktur auch etwas haben wollen, die Schuld am Ausfall der Produktion zuschiebt.

In demselben Masse, wie die Wirkung der Schutzzölle, muss in unserm Lande, in dem der Fremdenverkehr eine so bedeutende Rolle spielt, die Witterung in Betracht kommen. Handel, Transportwesen, Lebensmittelindustrie und Baugewerbe haben mehr und mehr mit der Entwicklung des Fremdenverkehrs zu rechnen, dessen Ertrag, wie der Ertrag der Landwirtschaft, wesentlich von der Witterung abhängt. Es hängt somit für einen bedeutenden Teil unserer Volkswirtschaft auch sehr von der Witterung ab, ob wir ein günstiges oder nur ein mittelmässiges Geschäftsjahr bekommen. Ueber diesen letztern Punkt lässt sich aber nichts bestimmtes voraussagen, gerade die beiden letzten Jahre 1909 und 1908 haben in dieser Hinsicht eigentümliche Ueberraschungen gebracht.

* * *

Soweit jedoch die eigentlichen Industrien Uhrenindustrie, Metallindustrie, Textilindustrie etc.

in Betracht kommen und soweit Angaben über den Geldmarkt und den Grosshandel, sowie über die Zollertragnisse des Bundes vorliegen, lauten die Nachrichten günstig.

Die Lage der *Uhrenindustrie* lässt sich annähernd beurteilen aus den Mitteilungen des eidg. Kontrollbureaus.

Es wurden kontrolliert:

Jahr	Goldschalen		Silberschalen		Bijouterieartikel	
	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück
1906	818,565	3,408,131	85,498			
1607	657,502	3,138,127	82,601			
1908	565,679	2,123,875	88,470			
1909	628,728 *	2,301,409	121,412			

* Hierzu kommen 30,000 Stück, die in England, das sich das Kontrollrecht ausbedungen hat, kontrolliert wurden.

Somit hätte die Produktion für Goldschalen die des Jahres 1907, für Bijouterieartikel die 3 vorhergehenden Jahre weit übertroffen. Dementsprechend hat seit etwa 3 Monaten die Zahl der Arbeitslosen in der Region der Uhrenindustrie, mit Ausnahme einzelner Orte, erheblich abgenommen.

Die *Metall- und Maschinenindustrie*, die namentlich im I. Quartal mit ihren Ausfuhrziffern schlecht abgeschnitten hat (Rückgang um 28% gegenüber dem I. Quartal 1908), erholt sich zusehends. Die grossen Etablissements in Baden, Winterthur, Neuhausen, Zürich etc. sind wieder besser beschäftigt als im Herbst des verflossenen Jahres. Die immer intensiver betriebene Ausnützung der Wasserkräfte, sowie mehrere Eisenbahn-, Bahnhof- und Tunnelbauten im Inlande und in den angrenzenden Ländern, ebenso die fortschreitende technische Entwicklung in der Textilindustrie bieten unserer Maschinenindustrie günstige Aussichten für die nächsten Jahre. Die Walzwerke in Gerlafingen und Emmenbrücke sind wieder normal beschäftigt und die Ausfuhr von Aluminium ist stark gestiegen; auch die beiden Messingwalzwerke in Reconviiler und Thun zeigen normalen Geschäftsgang an.

Die *Textilindustrie* hat während den ersten 9 Monaten 1909 für Stickereien, Seidenbänder und Floretseide eine Steigerung des Ausfuhrwertes um 22½ Millionen zu verzeichnen; dagegen ist der Ausfuhrwert für Garne und Gewebe aus Baumwolle und der der seidenen Stückwaren um insgesamt 4,9 Millionen hinter dem Ausfuhrwert der entsprechenden 9 Monate des Vorjahres zurückgeblieben. Auch der Arbeitsmarkt, d. h. das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage der menschlichen Arbeitskraft soll sich im Gebiet der Textilindustrie wesentlich gebessert haben.

Die Situation der Textilarbeiter ist trotz dieser an sich günstigen Berichte sehr gefährdet. Denn die erhöhten Ausfuhrziffern beruhen zum Teil auf stark reduzierten Preisen und auf einer

durch die bevorstehende Anwendung hoher Einfuhrzölle in Amerika künstlich gesteigerten Nachfrage, die jäh zurückgehen wird, sobald die erhöhten Zollansätze zur Geltung kommen. Endlich lauert den Textilarbeitern, speziell denen der Stickereibranche, der eherne Kollege und unüberwindliche Konkurrent, der *Stickautomat*. Die Aussichten sind somit für die Textilarbeiter weniger günstig als für die Uhrenarbeiter und Metallarbeiter.

Für das *Baugewerbe* werden die Städte Bern, Zürich, Luzern und St. Gallen, ebenso die grösseren Ortschaften am Genfersee, in Graubünden und Tessin, ziemlich Beschäftigung bieten. Dagegen haben die Bauarbeiter damit zu rechnen, dass in Deutschland und Oesterreich grosse Kämpfe bevorstehen, die den Arbeitsmarkt für die schweizerische Arbeiterschaft ungünstig beeinflussen können.

Die *Bundesbahnen* sollen im Dezember 317,176 Reisende und 142,825 Tonnen Güter mehr transportiert haben, als im gleichen Monat des Vorjahres; die Transporteinnahmen weisen für den betreffenden Monat ein Mehr von Fr. 1,031,488 auf. Die gesamte Betriebseinnahme der S. B. B. für 1909 beträgt Fr. 164,544,844 oder 2,753,714 Franken mehr als die des Jahres 1908. Der Ueberschuss der Betriebseinnahmen stieg im Jahre 1909 auf Fr. 59,062,283, d. h. um Fr. 4,803,011 höher als im Vorjahre. Bezüglich des *Arbeitsmarktes* berichtet das Bulletin der schweizerischen Arbeitsämter, dass im Dezember auf 100 offene Stellen durchschnittlich 162,6 Arbeitsuchende kamen, gegenüber 200 Arbeitsuchenden im Dezember 1908. Auch die Zahl der Wanderarbeiter soll von 6162 (Dezember 1908) auf 5763 oder um 499 im Dezember 1909 zurückgegangen sein.

* * *

Aus allen diesen Mitteilungen darf man mit Bestimmtheit darauf schliessen, dass, abgesehen von ausserordentlichen Störungen, die die Wirtschaftslage an einzelnen Orten verschlechtern können, die Situation, wenn auch nur langsam, so doch allgemein sich wieder günstiger gestaltet. Es wird daher nur davon abhängen, ob die Gewerkschaften die flauere Zeit dazu verwendet haben, sich innerlich zu festigen, um festzustellen, ob sie imstande sein werden, mit den neuen Kämpferscharen, die in Zeiten guter Geschäftskonjunktur zum alten Kern der Organisation stossen, neue Positionen auf dem Gebiet der allgemeinen Verbesserung der Arbeits- und Existenzbedingungen zu erobern und ob es ihnen gelingt, die Erregungenschaften und die frisch gewonnenen Truppen dauernd festzuhalten.

Natürlich spielt dabei auch die Leitung der Kämpfe eine bedeutende Rolle. Diese Leitung

ist aber um so leichter, je günstiger die wirtschaftliche Situation ist und je zuverlässiger und geschulter die Mitglieder, und je grösser die Reserven sind, über die eine Organisation verfügt.



Recht und Unrecht bei Streiks.

Ganz besondere Mühe geben sich die Unternehmer des Baugewerbes, die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen, seit die Unterhandlungen zur Beilegung des Maurerstreiks in Winterthur, die die zürcherische Regierung im November eingeleitet hatte, resultatlos verlaufen sind. Die Schuld am Scheitern der Einigungsverhandlungen lag bekanntlich auf seiten der Unternehmer. Dies musste sogar im bürgerlichen Lager anerkannt werden, die öffentliche Meinung gestaltete sich unter dem Eindrucke der halstarrigen Haltung der Bauunternehmer etwas günstiger für die streikenden Maurer und Handlanger in Winterthur. Den Unternehmern ist dies natürlich nicht gleichgültig, und so versuchen sie seit Wochen, die öffentliche Meinung wieder umzustimmen. Eine Reihe von Artikeln in der bürgerlichen Presse sind dem Nachweis gewidmet worden, dass die Baumeister den regierungsrätlichen Einigungsvorschlag unter keinen Umständen akzeptieren konnten. Bemerkenswerte Arbeiten befinden sich nur wenige darunter. Ein Artikel, betitelt « *Von der öffentlichen Meinung in Streikfällen* », in Nr. 314 der « N. Z. Z. », offenbar aus der Feder des Herrn Baumeisters Kruck in Zürich stammend, wendet sich vor allem gegen die Gewohnheit des Publikums, bei Versuchen, Lohnkämpfe beizulegen, die Halbierung der Differenz als gerecht zu bezeichnen. Es (das Publikum) soll fragen: Ist der gegenwärtige Zustand (die gegenwärtigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse) ein angemessener? Und fragen soll es natürlich nur die Herren Baumeister, die darüber allein ein kompetentes Urteil haben. Dieses lautet: Der bisherige Zustand ist ein durchaus angemessener. *Roma locuta, causa finita!* (Rom hat gesprochen, die Sache ist erledigt.) Warum soll der Spruch des Unternehmertums weniger gelten, als ein Spruch des Papstes?

Weniger bequem macht sich die Beweisführung, dass die schweizerischen Baumeister bei einer kürzeren Arbeitszeit als 59 Stunden pro Woche nicht existieren können, ein Yz. in Nr. 340 der « N. Z. Z. » vom 8. Dezember. Warum die Baumeister eine kürzere Arbeitszeit nicht einführen können, sagt er zwar auch nicht. Aber er legt doch klar, worum es sich bei solchen Kämpfen, rein prinzipiell betrachtet, eigentlich handelt. Yz. schreibt über « Recht und Unrecht bei Streiken ».